



## Global Players im Gespräch?

Zum Dialog der römisch-katholischen Kirche mit den Pfingstkirchen

VON HANS GASPER<sup>1</sup>

### *1. Stimmt der Titel?*

Stimmt der Titel? Ja, er stimmt. Im Dialog, der 1972 begann und im vergangenen Jahr 2006 seine fünfte Gesprächsrunde beendete, sind zwei wirkliche globale Akteure, zwei Global Players. Die römisch-katholische Kirche und die Pfingstkirchen, genauer einige Pfingstkirchen und damit die Pfingstbewegung, sind im theologischen Gespräch. „Today, pentecostalism constitutes the fastest growing Christian movement in the world. And it is involved with the world’s largest church“, so heißt es im „International Dictionary of Charismatic and Pentecostal Movements“.<sup>2</sup> Aber, und das Zitat deutet es an, im Titel steckt eine Asymmetrie. Die römisch-katholische Kirche ist eine wirkliche Weltkirche. Die Pfingstkirche gibt es nicht, auch keine pfingstlerische Weltkirche, aber es gibt eine weltweite Pfingstbewegung, „the fastest growing Christian movement“.

Es gibt die Pfingstbewegung. Etwas mehr als 100 Jahre alt – seit 1901, wenn man sie in Topeka beginnen lässt, seit 1906, wenn man die weltweite Bewegung in der Azusa Street in Los Angeles anfangen lässt, wofür vieles

<sup>1</sup> Hans Gasper (Dipl. theol.) war bis April 2007 Ökumenereferent im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bereich Glaube und Bildung, und von 1998–2006 Mitglied der Internationalen Dialogkommission Römisch-katholische Kirche – Pfingstkirchen.

<sup>2</sup> Vgl. zum Dialog katholisch-pfingstlerisch: C. M. Robeck jr., J. L. Sandidge, Dialogue, Catholic and Pentecostal, in: Stanley Burgess (ed.) and Eduard M. van der Maas (ass. ed.), The New International Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements. Revised and Expanded Edition, Grand Rapids (Michigan) 2002, 576–582. Die beiden Autoren des Artikels, Cecil M. Robeck und Jerry L. Sandidge, waren bzw. sind Dialogteilnehmer. Sandidge war bis zu seinem Tod 1992 der Sekretär der Pfingstler, er verfasste eine Dissertation über diesen Dialog, Robeck ist seit 1992 der pfingstlerische Co-Chair.

spricht.<sup>3</sup> Und diese Bewegung existiert weltweit, gehört weltweit, wir hörten es, zu den am raschesten expandierenden christlichen Gruppierungen. Dass dies *eine* Bewegung ist, darauf wird man sich wohl verständigen können. Ungeachtet großer und heterogener Pluralität lässt sich die Pfingstbewegung als *eine* Bewegung verstehen – bei der, wenn gezählt wird, immer auch die konfessionellen und nichtkonfessionellen nondenominationalen Charismatiker mitgerechnet werden. Auch diese sehen sich als Familienangehörige, mal mehr, mal weniger.

Mit einem Teil dieser Pfingstbewegung führt der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen (früher Sekretariat, Präsident seit 2001 Kardinal Kasper) seit 1972 einen offiziellen Dialog. Dieser Teil ist durchaus repräsentativ, „klassische Pfingstkirchen“, Kirchen oder Repräsentanten klassischer Pfingstkirchen. Und schon an der Dialogstruktur zeigt sich dann, dass diese Pfingstkirchen und ihre Vertreter zwar Exponenten der Pfingstbewegung sind, nicht aber für alle Pfingstkirchen sprechen und auch nicht die Pfingstbewegung als Ganze repräsentieren.

In jeder Presseerklärung und zu Beginn eines jeden Schlussdokuments am Ende einer Dialogrunde finden sich zwei Formulierungen, die untypisch sind für die anderen, zahlreichen Dialoge Roms, typisch für den Dialog mit den Pfingstkirchen. Der Dialog wird ausgewiesen als Dialog zwischen dem Päpstlichen Einheitsrat und „einigen klassischen Pfingstkirchen und deren Leitern“<sup>4</sup> – einigen, nicht allen, den klassischen, nicht den neuen, mit Leitern dieser Kirchen und zwar, wie man hinzufügen muss, mit unterschiedlichem Status.

Ebenfalls charakteristisch ist die folgende, immer wiederkehrende Feststellung, der Dialog habe weder eine „organische noch eine strukturelle Einheit zum Ziel oder zum Thema“.<sup>5</sup> Das ist eine erstaunliche Feststellung,

<sup>3</sup> Vgl. dazu *Cecil M. Robeck Jr.*, *The Azusa Street Mission and Revival. The Birth of the Global Pentecostal Movement*, Nashville, Tennessee 2006.

<sup>4</sup> Vgl. dazu etwa „*Perspektiven der Einheit*“ von 1989, Nr. 2. Ähnlich lautende Formulierungen stehen in den Eingangsabschnitten jedes der Dialogdokumente wie in den Presseerklärungen jeweils nach Abschluss einer Dialogeinheit. Die bis 1997 abgeschlossenen Dialoge sind dokumentiert in: *Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer* (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, 3 Bde, Paderborn/Frankfurt a. M. 1983–2003 sowie in *Norbert Baumert/Gerhard Bially* (Hg.), *Pfingstler und Katholiken im Dialog*, Düsseldorf 1999.

<sup>5</sup> Vgl. a.a.O., Nr. 5. Auch hier stehen ähnlich lautende Formulierungen in den Eingangsabschnitten jedes der Dialogdokumente wie in den Presseerklärungen jeweils nach Abschluss einer Dialogeinheit.

bedenkt man, wie wichtig Rom das ehrwürdige Ziel der ökumenischen Bewegung ist, die „volle, sichtbare Einheit“.

Diese Formulierung hat eine Doppelfunktion. Sie will die Sorge der Pfingstkirchen vor römisch-katholischer Vereinnahmung mindern. Dahinter steckt aber auch etwas für die Pfingstkirchen Charakteristisches: auch als Kirchen sind sie Teil einer Bewegung. Keine Kirche kann für die Pfingstbewegung als Ganze sprechen.

Im schon genannten Artikel werden die Besonderheiten dieses Dialogs, der übrigens einer der am längsten stattfindenden ist, noch einmal benannt:

„It is the only dialogue in which structural union is stated not to be the ultimate goal... But it is also a dialogue which is taking place between a movement of churches (the pentecostals) and a denomination (the Roman Catholics).“<sup>6</sup>

Am Dialogtisch sitzen zwei wirkliche Global Player, aber die Globalität, für die sie stehen, ist verschieden.

## 2. Die weltweite Sendung des Mr. Pentecost

Im ökumenischen Dialog sind persönliche Bekanntschaften, ja Freundschaften von großer Wichtigkeit. Sie sind die Voraussetzungen dafür, dass an die Stelle einer Hermeneutik des Verdachts eine Hermeneutik des Vertrauens treten kann. Das gilt erst recht für den Dialog zwischen der katholischen Kirche und den klassischen Pfingstkirchen. In diesem Sinn kann der südafrikanische Pfingstler David du Plessis (1905–1987) als eine der Schlüsselfiguren angesehen werden für die Öffnung von Pfingstkirchen hin zur Ökumene und zur Verbreitung pfingstlerischer Elemente über die Grenzen der klassischen Pfingstkirchen hinaus. David du Plessis steht auch am Anfang des katholisch-pfingstlerischen Dialogs. Dieser „Mr. Pentecost“, wie er genannt wurde, folgt einer über ihn durch den englischen Pfingstler Smith Wiggelsworth ausgesprochenen Prophezeiung, es werde dieser Südafrikaner sich wieder finden: „giving witness in the remote parts of the world“<sup>7</sup>. Es ist ein Weg der Globalisierung der Pfingstbewegung, noch bevor das Wort in Mode kam. Du Plessis bedient sich der entstehenden weltweiten ökumenischen Bewegung, des Weltkirchenrats, der römisch-katholischen

<sup>6</sup> Vgl. Dialogue, a.a.O., 580.

<sup>7</sup> Vgl. Dazu R. P. Spittler, *du Plessis, David Johannes*, in: Stanley Burgess (ed.) and Eduard M. van der Maas (ass. ed.), *The New International Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements*. Revised and Expanded Edition, Grand Rapids (Michigan) 2002, 589–593.

lischen Weltkirche seit deren Eintritt in die ökumenische Bewegung – du Plessis ist Beobachter beim 2. Vatikanischen Konzil – und nicht zuletzt der angelsächsisch-amerikanischen Weltkultur und deren „global outreach“.

Dieser südafrikanische Pfingstler holländisch-hugenottischer Herkunft – er trägt den gleichen Namen wie der Kardinal Richelieu und er gab einem seiner Söhne Richelieu als zweiten Vornamen – nahm 1947 an der ersten Weltkonferenz der Pfingstler in Zürich teil (Pentecostal World Conference – PWC), für die er dann fast zehn Jahre tätig war. Nach einem ersten Besuch bereits in den 1930er Jahren ging er 1948 in die USA, wo er Pastor der Assemblies of God wurde, der weltweit größten Pfingstkirche (bestehend seit 1914), ohne die Verbindungen zu seiner Südafrikanischen Herkunftskirche abzubrechen, dem Apostolic Faith Movement. Er arbeitete zusammen mit Vertretern der amerikanischen Heilungsbewegung, die wichtig wurde für die Verbreitung pfingstlerischer Impulse über die Grenzen der Pfingstbewegung hinaus (Gordon Lindsay und dessen Voice of Healing Fellowship). Einen Schritt über die Grenzen tat David du Plessis, als er Verbindung aufnahm mit dem Weltkirchenrat. Der Präsident von dessen Missionsrat in den 1950ern, John Mackay, wurde ein enger Freund. Du Plessis nahm 1952 an der im deutschen Willingen stattfindenden Weltmissionskonferenz teil, ebenso an den Vollversammlungen des Weltkirchenrats von Amsterdam (1948) bis Vancouver (1983). Seine Verbindung zum ÖRK und sein ökumenisches Engagement brachten ihn in Konflikt mit den Assemblies of God, und er musste dort für fast 20 Jahre auf sein Amt als Pastor verzichten. Auf Einladung von Kardinal Bea (1881–1968), seit 1960 der erste Leiter des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, war David du Plessis von 1963 bis 1965 Beobachter bei der dritten und letzten Periode des 2. Vatikanischen Konzils. Als 1972, nach Vorgesprächen seit 1970, der internationale pfingstlerisch-katholische Dialog begann, wurde er der erste pfingstlerische Vorsitzende und blieb dies zehn Jahre, weitere zehn Jahre wurde sein Bruder Julius du Plessis der Vorsitzende – seit 1992 Cecil M. Robeck Jr.

Noch eine Freundschaftsgeschichte ist wichtig. Auf der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 lernte David du Plessis den amerikanischen Benediktiner und Ökumeniker Kilian McDonnell kennen und sie wurden Freunde. Kilian McDonnell wurde der erste katholische Ko-Vorsitzende des katholisch-pfingstlerischen Dialogs und blieb es bis zum Jahr 2000, also die ersten drei Dialogeinheiten der jetzigen fünften Dialogrunde. Kilian McDonnell spielte aber ebenso eine wichtige Rolle in der bei Beginn

der ersten Dialogrunde gerade fünf Jahre alten Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche.

### 3. Der Beginn der Charismatischen Bewegung

Noch vor dem Beginn des katholisch-pfingstlerischen Dialogs 1972 war nämlich etwas geschehen, was zu einer neuen Welle der Pfingstbewegung führte, der Beginn der Charismatischen Bewegung, seit den späten 50er und dem Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. 1960 erreichte sie die amerikanische Episcopal Church, danach fast alle evangelischen Mainline Churches, schließlich 1967 die katholische Kirche. Mit dieser „zweiten Welle“ der Pfingstbewegung, dem „zweiten Zug“ des Heiligen Geistes, schien zu gelingen, was 1906 nicht gelungen war, die pfingstlerische Erneuerung der Traditionskirchen. Die Pfingstbewegung wurde zu einer transkonfessionellen Bewegung. Im Auftrag des belgischen Kardinals Suenens (1904–1996), einer der vier Moderatoren des 2. Vatikanischen Konzils, war McDonnell 1974 auch Mitglied einer Gruppe von Theologen, darunter Ralph Martin, Heribert Mühlen, Kevin Ranaghan, und als Berater u.a. Yves Congar, Walter Kasper, Joseph Ratzinger, die sich mit dem Phänomen der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche befassten. Kilian McDonnell wurde der Hauptautor eines wichtigen Textes zur Charismatischen Erneuerung, dem Mechelner Papier „Theologische und pastorale Orientierungen zur katholischen Charismatischen Erneuerung“ (später Nr. 1, da weitere fünf folgten).<sup>8</sup> Dieses vorzügliche Dokument enthielt bereits im Kern die Position, die Kilian McDonnell später in einer Monographie zum Thema Geisttaufe und christliche Initiation vorschlagen sollte, eine enge Verbindung zwischen Initiationssakramenten und den spezifischen Erfahrungen der Charismatiker.<sup>9</sup> 1980 gab Kilian McDonnell eine dreibändige Sammlung aller bis dahin greifbaren Texte der Kirchen zur Charismatischen Erneuerung heraus, unter dem für pfingstlerisch-charismatische Grunderfahrung bezeichnenden Titel: *Presence, Power, Praise*.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Theological and Pastoral Orientations on the Charismatic Renewal. Malines Document I, in: *Kilian McDonnell* (ed.), *Presence, Power, Praise. Documents on the Charismatic Renewal*, Vol. III, Collegeville (Minnesota) 1980, 13–68. Eine deutsche Ausgabe erschien in Österreich im Selbstverlag des Vereins für den Dienst an charismatischer Erneuerung in der katholischen Kirche, o.J.

<sup>9</sup> Vgl. Mechelner Dokument III, F.

<sup>10</sup> *Kilian McDonnell* (ed.), *Presence, Power, Praise. Documents on the Charismatic Renewal*, Vol. I–III, Collegeville (Minnesota) 1980.

Ich werde nun im Folgenden die ersten drei Dialogrunden (1972–1989) eher kursorisch behandeln und ausführlich die beiden letzten. Sie scheinen mir von besonderer Wichtigkeit, zudem kann ich von der letzten auch aus eigener Kenntnis berichten. Bevor ich mich aber auf die Inhalte einlasse, noch ein Wort zur Zusammensetzung der Dialoggruppen.

#### *4. Weltkirche und Vertreter klassischer Pfingstkirchen*

Ich wies bereits darauf hin: In jeder Presseerklärung und zu Beginn eines jeden Schlussdokuments am Ende einer Dialogrunde wird der Dialog mit den Pfingstkirchen ausgewiesen als Dialog zwischen dem Päpstlichen Einheitsrat und „einigen klassischen Pfingstkirchen und deren Leitern“. Die katholischen Dialogmitglieder haben eine offizielle Funktion und einen offiziellen Auftrag ihrer Kirche. Bei den Pfingstlern war es anders und dies teilweise bis heute. Es sind nicht alle Pfingstkirchen dabei, sondern Vertreter einiger, und in den ersten beiden Dialogrunden hatten die Repräsentanten der Pfingstkirchen keine offizielle Funktion. Sie waren als Pfingstler dabei, die wichtigen Pfingstkirchen angehören, aber nicht als deren offizielle Vertreter. Mit der dritten Dialogrunde hat sich dies geändert, aber nur zum Teil. Vertreter der größten Pfingstkirche, der Assemblies of God, stellen zwar seit Beginn des Dialogs die Vorsitzenden, David du Plessis und jetzt, nach einem Zwischenspiel von Justus du Plessis vom südafrikanischen Apostolic Faith Movement, Cecil M. Robeck, jr. Die Assemblies of God waren auch darüber hinaus durch wichtige Theologen präsent, aber sie sind keine offiziellen Dialogpartner.

Es fehlen übrigens im Dialog auch afroamerikanische Pfingstler, die Lateinamerikaner sind wenig präsent und gänzlich fehlen die Oneness Pentecostals. Es fehlen natürlich auch Vertreter der neueren Pfingstbewegung – an der ersten Dialogrunde nahmen auch drei Vertreter der Charismatischen Erneuerung in evangelischen Kirchen teil.

#### *5. Die Dialogrunden 1972–1982*

Die Dialogrunden 1972–1982 waren so etwas wie eine pfingstlerisch-katholische Tour d'Horizont. Dies gilt zumal von der ersten Runde, die dazu führte, in einem zweiten Durchgang bestimmte Dinge etwas intensiver anzusehen. Ich nenne nur einige Themen: Taufe im Heiligen Geist, die Geistesgaben, die Sakramente, Schrift und Tradition, Unterscheidung der

Geister.<sup>11</sup> In der zweiten Runde hat man sich dann auf einige hier auftauchende Fragen besonders konzentriert, z.B. die Marienverehrung, ein gerade in Lateinamerika hochsensibles Thema zwischen Katholiken und Pfingstlern.<sup>12</sup>

In der dritten Dialogrunde 1985–1989 erfolgte dann eine Fokussierung unter einem der Leitbegriffe des ökumenischen Dialogs, dem Begriff der Koinonia. Dieses letzte Dokument hatte insofern eine besondere Bedeutung, als damit einer der Leitgedanken des Konzils, die *Communio-Theologie*, Eingang fand in das katholisch-pfingstlerische Gespräch. Das Koinonia-Motiv konnte Differenzen im sakramentalen Verständnis identifizieren, half zugleich aber, die schon gegebene Einheit zu formulieren. Ohne diesen Schritt wäre die Auseinandersetzung mit dem bis heute zumindest in der Praxis schwierigsten Thema nicht möglich gewesen.<sup>13</sup>

### 6. *Evangelisation, Proselytismus, Gemeinsames Zeugnis*

Ein wichtiges Resultat der dritten Runde war also die Einsicht, dass zwischen Katholiken und Pfingstlern eine wirkliche, wenn auch nicht vollkommene Koinonia besteht. Von dieser Einsicht her konnte die vierte Dialogrunde 1990–1997 mit dem Themenkomplex „Evangelisation, Proselytismus, Gemeinsames Zeugnis“ Fragen angehen, die bis heute im Konflikt-Zentrum katholisch-pfingstlerischer Beziehung stehen.<sup>14</sup> Etwas plakativ: Was Pfingstler als dringende Evangelisation und Missionierung von Katholiken ansehen, die weder bekehrt noch „spirit filled“ sind, erleben diese als Proselytismus. Mit Lateinamerika wird ein ganzer „katholischer Kontinent“ zum pfingstlerischen Missionsland. In den anderen Kontinenten, in Afrika, Asien und nicht zuletzt in Europa, wird man zu Konkurrenten. Entsprechend schwierig, ja leidenschaftlich waren manche Phasen gerade dieser Dialogrunde. Manchmal wurde, so wird erzählt, um ein Wort den ganzen Tag gerungen. Im Artikel des Dictionary heißt es dazu, nicht ohne Pathos:

„There were sessions in which tears flowed freely, stories were told with passion and pathos, tables were pounded, words were critiqued, honed and carefully defined.“<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Vgl. DWÜ Bd. 1, 476–486 bzw. *Baumert/Bially*, 6–16.

<sup>12</sup> Vgl. DWÜ Bd. 2, 581–599 bzw. *Baumert/Bially*, 17–35.

<sup>13</sup> DWÜ Bd. 2, 599–622 bzw. *Baumert/Bially*, 35–58.

<sup>14</sup> DWÜ Bd. 3, 602–638 bzw. *Baumert/Bially*, 59–95.

<sup>15</sup> A.a.O., 579.

Das Schlussdokument dieser vierten Dialogrunde ist wahrscheinlich das bisher wichtigste. Es ist so etwas oder könnte so etwas werden wie die Charta Oecumenica des Verhältnisses von Pfingstlern und Katholiken, mit möglichen Wirkungen darüber hinaus. Neben den üblichen Übersetzungen ins Englische und Französische gab es eine ins Portugiesische, Spanische und Deutsche, in Finnland war das Dokument Gegenstand einer Habilitation.<sup>16</sup>

Im Aufbau des Dokuments steht das Reizthema „Proselytismus“ in der Mitte zwischen den beiden anderen Themen, über die zwar nicht in jeder Hinsicht Einigkeit besteht, bei denen man aber vieles gemeinsam sagen kann, „Evangelisation“ und „gemeinsames Zeugnis“. Schon das ist ein Zeichen der gewandelten Atmosphäre, zumindest bei denen, die gemeinsam am Tisch saßen. Dies wird noch einmal am Anfang des Proselytismuskapitels in Erinnerung gerufen. Seit 1972, also von Anfang an habe man sich verpflichtet gesehen, dieses Thema anzugehen.

„Denn das pfingstlerisch-katholische Verhältnis in vielen Teilen der Welt ist manchmal mit Vorwürfen von Insensibilität gegenüber schon lange bestehenden Gemeinschaften, Klagen über Proselytismus und Gegenklagen über Verfolgung belastet. In beiden Traditionen haben einige Leute klar gemacht, dass sie Gespräche zwischen Katholiken und Pfingstlern ablehnen. Andere haben klar geäußert, dass sie das Thema ‚Proselytismus‘ gar nicht ansprechen möchten.“<sup>17</sup>

Trotz dieser Befürchtungen hat man sich zur Diskussion des Themas entschlossen. Man ist sich darüber klar geworden,

„dass Proselytismus zu einem großen Teil deshalb passiert, weil Pfingstler und Katholiken nicht ein und dasselbe Verständnis vom Wesen der Kirche/Gemeinde haben. Zum Beispiel sind sie verschiedener Meinung über die Beziehung zwischen der Kirche und der Taufe als Ausdruck lebendigen Glaubens“.<sup>18</sup>

Das Gesamtgefüge von Verkündigung, Umkehr und Glaube ist anders akzentuiert. Dies wird im ersten Teil des Dokuments über Evangelisation angesprochen. Für Katholiken ist Evangelisation ein „komplexer Prozess“ aus mehreren Elementen, zitiert wird Evangelii nuntiandi (Nr. 24).<sup>19</sup> Pfingstler sehen Evangelisation als Verkündigung der Frohen Botschaft mit dem Auftrag zur Umkehr, „damit sich die einzelne Person zu Christus be-

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Nr. 68.

<sup>18</sup> Nr. 69.

<sup>19</sup> Nr. 14.

kehrt“.<sup>20</sup> Besonders dringlich wird dies für die Pfingstler deshalb, weil viele glauben, dass die Wiederkunft Christi nahe bevorsteht.<sup>21</sup> Hinzu kommt das Verständnis der Geisttaufe als besondere Bevollmächtigung für den Dienst der Evangelisation.<sup>22</sup>

Es begegnet ein Muster, das im Gespräch katholisch-freikirchlich oder katholisch-evangelikal insgesamt eine Rolle spielt: Es gibt zwei verschiedene Bekehrungsmodelle. In der fünften Dialogrunde wurde dies intensiv diskutiert. Was dort zum Thema Heiligung gesagt wird, ist auch auf anderes wie etwa die Bekehrung übertragbar:

„the crisis paradigm of sanctification is followed largely by pentecostals, while the growth paradigm is the approach of Roman Catholics.“<sup>23</sup>

Man spricht auch vom Unterschied zwischen Damaskus-Bekehrungen – plötzlich – und Emmaus-Bekehrungen, die sich auf dem Weg und in einem Prozess ereignen. Die Tradition auch der katholischen Kirche kennt allerdings beide Formen und analoge Entwicklungen gibt es auch bei den Pfingstkirchen.

In der vierten Dialogrunde konnten nun bei allen drei Themenblöcken „Evangelisation, Proselytismus und gemeinsames Zeugnis“ die Einsichten aus der dritten Dialogrunde fruchtbar gemacht werden, dass nach Auffassung der Katholiken

„jeder, der an den Namen des Herrn Jesus glaubt und ordentlich getauft ist ... auf eine sichere, echte Weise der Kirche als Leib Christi verbunden ist. Für Pfingstler ist die Grundlage der Einheit „eine Gemeinsamkeit des Glaubens und der Erfahrung Jesu als des Herrn und Erlösers durch den Heiligen Geist“.“<sup>24</sup>

Wenn also Pfingstler und Katholiken wie die Mitglieder des Dialogs der Meinung sind, „dass Pfingstler und Katholiken in entscheidenden Themen des Glaubens schon übereinstimmen“,<sup>25</sup> dann ist eine ganz neue Ausgangsposition gegeben, auch schwierige Fragen offen und mit großem Freimut anzugehen. Dann können die wechselseitigen Stereotypen und Vorwürfe durchbrochen werden. Sie haben davon abgelenkt,

<sup>20</sup> Nr. 15.

<sup>21</sup> Nr. 13 u. Nr. 16.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Noch unveröffentlicht.

<sup>24</sup> Nr. 69, verwiesen wird dabei auf das Schlussdokument der vorherigen Runde Nr. 54 und 55.

<sup>25</sup> Nr. 70.

„dass Katholiken und Pfingstler fähig sind, vor der Welt glaubhaft für die versöhnende Kraft Gottes durch Jesus Christus Zeugnis abzulegen“.<sup>26</sup>

Im Rekurs auf Dialogdokumente zum Thema und interne Richtlinien dazu kann dann eine „Arbeitsdefinition“ zum Proselytismus formuliert werden:

„Proselytismus ist der respektlose, insensible und lieblose Versuch, die Zugehörigkeit eines Christen von einer kirchlichen Gemeinschaft zu einer anderen herbeizuführen.“<sup>27</sup>

Proselytismus als „eine unethische Aktivität“ wird in acht konkreten Postulaten konkretisiert, etwa: Ablehnung idealisierender Darstellung der eigenen gegen Schwächen der anderen Gruppe, schuldhafte Ignoranz, die leicht erreichbares Wissen über die anderen ignoriert, absichtlich falsche Präsentation der Glaubensinhalte und Praktiken der anderen Gemeinschaft, gegen Zwang, Manipulation etc. Der Abschnitt endet mit der wichtigen Feststellung:

„Proselytismus als unethische Aktivität ist „jede konkurrierende Evangelisation, die gegen andere christliche Gruppen gerichtet ist (vgl. Röm 15, 20).“<sup>28</sup>

Es ist bezeichnend für die Gesinnung, mit der man auch solche schwierigen Fragen behandelt, dass das Dokument mit Überlegungen zu Formen gemeinsamen Zeugnisses schließt. Am Ende werden noch einmal die Gemeinsamkeiten herausgestellt und die Freude darüber. Zwar wird noch einmal erwähnt

„der Schock über die Schluchten..., die sich zwischen unseren Positionen auftun.“<sup>29</sup>

Aber der Text schließt mit einem Ausdruck der Hoffnung auf den Tag,

„an dem wir trotz unserer Differenzen vielleicht enger zusammenarbeiten werden. In der Tat, was uns eint ist viel größer als das, was uns trennt. Obwohl der Weg in diese Zukunft uns nicht völlig klar ist, sind wir doch fest davon überzeugt, dass der Geist Gottes uns ruft, unsere jetzigen Trennungen hinter uns zu lassen“.<sup>30</sup>

Erwähnt werden sollte noch, dass in diesem erstaunlichen Text auch teilweise kontroverse Fragen wie Evangelisation und Kultur und Evangelisation und soziale Gerechtigkeit behandelt werden.<sup>31</sup>

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Nr. 83.

<sup>28</sup> Nr. 93.

<sup>29</sup> Nr. 130.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> In den Abschnitten III und IV des ersten Teils.

## 7. Die fünfte Dialogrunde (1998–2006): *On becoming a Christian – Christliche Initiation oder was gehört zum Christwerden?*

Wie schon die dritte (1985–1989) und die vierte Dialogrunde (1990–1997) wurde auch die fünfte Dialogrunde unter ein Rahmenthema gestellt, „Christliche Initiation“ zunächst. Dies ist katholisch ein eingeführter Begriff und meint die Stufen auf dem Weg zum Christsein und zur Eingliederung in die Kirche, d.h. den Glauben einerseits und was damit verbunden ist, also Verkündigung, Glaubensunterweisung, persönliche Umkehr, andererseits die sog. Initiationssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie. Diese Stufenfolge der Sakramente bildete in der Alten Kirche eine Einheit und dies ist wieder so bei der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Der entsprechende Ritus wurde nach dem 2. Vatikanischen Konzil wiederhergestellt und gerade in den USA gibt es intensive positive Erfahrungen damit, inzwischen auch in der deutschen Kirche.<sup>32</sup> Da aber der Begriff Initiation für Pfingstler unüblich ist, wurde später der schlichtere Titel gewählt: „On becoming a Christian“, wie man Christ wird.

Im Gefüge der Elemente des Weges zum Christsein – im Zentrum das Verhältnis von Glaube und Sakramenten, wie gezeigt, ein klassisches Thema im Gespräch zwischen Freikirchen und katholischer Kirche<sup>33</sup> –, sollte zugleich, eng damit verbunden, noch einmal das Thema der Geisttaufe behandelt werden.

### *Christliche Initiation und Taufe im Heiligen Geist*

Man wandte sich damit wieder einem Thema zu, das bereits in der ersten Dialogrunde (1972–1977) angegangen worden war, der „Taufe im Heiligen Geist“ bzw. „Geisttaufe“, einem schlechthin zentralen Thema pfingstlerischer Tradition und pfingstlerischen Selbstverständnisses. Dieses Thema wurde in den größeren Rahmen der anderen im Prozess christlicher Initiation wesentlichen Elemente gestellt.

Eine Ausgangsthese von Kilian McDonnell, die, wie oben angedeutet, schon im Mechelner Dokument aufscheint, war: Es gibt ein katholisches Pendant zur Geisttaufe, das sowohl in der Schrift wie bei den Kirchenvä-

<sup>32</sup> Nach der Liturgiekonstitution des Vatikanischen Konzils „Sacrosanctum Concilium (SC)“ soll „ein mehrstufiger Katechumenat...wiederhergestellt“ werden (SC 64). Zur Situation in Deutschland jetzt: Katechese in veränderter Zeit, in: Die Deutschen Bischöfe Nr. 75 (2005).

<sup>33</sup> Vgl. Walter Klaiber, Wolfgang Thönissen (Hg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, Paderborn.

tern gut bezeugt ist.<sup>34</sup> Ausgeführt wurde dies in der von Kilian McDonnell gemeinsam mit dem amerikanischen Neutestamentler George T. Montague herausgegebenen biblisch-patristischen Studie: „Christian Initiation and Baptism in the Holy Spirit. Evidence from the first eight Centuries.“<sup>35</sup> Darin vertreten die beiden Autoren die These, dass angesichts des biblischen Zeugnisses und auf Grund des Zeugnisses der Kirchenväter, die „Taufe im Heiligen Geist“ als ein integrales Element im Prozess christlicher Initiation anzusehen sei. Die Studie habe gezeigt, dass das, was in pfingstlicher Tradition als Taufe im Heiligen Geist bezeichnet werde, nach Texten der Väter des Ostens wie des Westens ein integrales Element der christlichen Initiation sei, ein integrales Moment also des Weges zur Taufe und von der Taufe zu Firmung und Eucharistie, also der vollen Eingliederung in die Kirche.<sup>36</sup> Wenn dies so sei, dann müsse man heute sagen: Die Taufe im Heiligen Geist, so die Schlussfolgerung, gehört deshalb nicht einer bestimmten Bewegung, etwa der Charismatischen Erneuerung, sondern sie gehört der ganzen Kirche.

Popularisiert wurde die These durch die Veröffentlichung des kleinen Textes einer Arbeitsgruppe der amerikanischen katholischen Charismatischen Erneuerung „Fanning the Flame. What does Baptism in the Holy Spirit have to do with Christian Initiation?“, deutsch: „Die Flamme neu entfachen“.<sup>37</sup>

### *Die Grundthese und die Dynamik des Dialogs*

Die spezifische Dynamik dieser Dialogrunde wurzelte also katholischerseits zunächst in der Annahme, dass die Taufe im Heiligen Geist als ein Teil christlicher Initiation angesehen werden kann. Vor allem die Väter-Texte zeigen nach Kilian McDonnell eine enge Verbindung von Charismen, die im Ganzen der christlichen Initiation erwartet wurden, also im Ganzen des

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 8.

<sup>35</sup> *George T. Montague/Kilian McDonnell*, „Christian Initiation and Baptism in the Holy Spirit. Evidence from the first eight Centuries, Collegeville, Minnesota 1991, deutsch: Eingliederung in die Kirche und Taufe im Heiligen Geist, Münsterschwarzach 1998). Gewidmet ist das Buch Kardinal Suenens, „der die katholische Charismatische Erneuerung ins Herz der Kirche führte“.

<sup>36</sup> Genannt werden: Origines, Tertullian, Hilarius, Basilius, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, schließlich die Syrer (besonders Philoxenus). Vgl. die zusammenfassende Feststellung in *George T. Montague/Kilian McDonnell*, a.a.O., 314 bzw. 410 deutsche Ausgabe.

<sup>37</sup> „Fanning the Flame. What does Baptism in the Holy Spirit have to do with Christian Initiation?“, deutsch: Die Flamme neu entfachen, Münsterschwarzacher Kleinschriften 74, Münsterschwarzach 1993.

Wegs von der Taufe zum Empfang der Eucharistie, darunter Heilungen und auch intensive innere Erfahrungen. Diese Texte zeigten also, dass für repräsentative Kirchenväter das, was heute als „Taufe im Heiligen Geist“ bezeichnet werde, als ein integrales Element der christlichen Initiation und des Christwerdens angesehen werden müsse, sowohl integral als auch normativ. Da Kilian McDonnell auch klar die Bedeutung von Glaube und Bekehrung herausstellte – „persönlicher Glaube“ und „tiefe Bekehrung“ –, andernfalls sei die Liturgie der Initiation ein bloßer Ritualismus, waren damit auch die weiteren Themen des Dialogs schon genannt. Sie wurden in den folgenden Jahren des Dialogs behandelt: Glaube, Umkehr bzw. Bekehrung, Erfahrung, christliche Unterweisung, Jüngerschaft und Nachfolge.

Auch in der katholischen Kirche gehörte also demnach die sich in einem liturgisch-sakramentalen Kontext ereignende Geisttaufe zur Fülle der Initiation. Da dies vor allem die Väter-Texte belegen sollten, wurde in ganz besonderer Weise deren Bedeutung als nachbiblische Zeugnisse, für Katholiken wie für Pfingstler unterstrichen. Es ließe sich also zeigen, dass die der pfingstlerischen Tradition und zum „vollen Evangelium“, also zum „vollen Christsein“ unverzichtbare Geisttaufe ebenfalls einen unverzichtbaren Platz in katholisch verstandener sakramentaler Initiation hätte.

Hätte sich diese Annahme bestätigen lassen, wäre in der Tat eine denkbar große Nähe zur Sicht der Pfingstler erreicht worden. Entscheidende Argumente dagegen kamen von einem Theologen, der der Charismatischen Erneuerung seit vielen Jahren eng verbunden ist, dem Jesuiten und Neutestamentler Norbert Baumert. Er brachte just zur Zeit dieser Dialogrunde eine zweibändige Studie zum Thema Charisma und Geisttaufe heraus und veröffentlichte deren Zusammenfassung in der amerikanischen Zeitschrift „Journal of Pentecostal Theology“, die die These McDonnells bestritt.<sup>38</sup> Baumert hatte der wichtigen Dialogrunde von 1990 bis 1997 angehört, war mit der Argumentation von Kilian McDonnell vertraut, war zudem an der Übersetzung von dessen Monografie ins Deutsche beteiligt. Baumerts Analyse führte zu einem doppelten Ergebnis: Die Kirchenvätertexte belegen Kilian McDonnells These nicht.<sup>39</sup> Diesem in Bezug auf die Kirchenväter negativen Resultat korrespondiert eine weitere Feststellung Baumerts: die

<sup>38</sup> *Norbert Baumert*, Charisma – Taufe – Geisttaufe, Bd. 1, Entflechtung einer semantischen Verwirrung, Würzburg 2000 u. Bd. 2, Normativität und persönliche Berufung, Würzburg 2001. Die englische Übersetzung erschien unter dem Titel „Charism“ and „Spirit-Baptism“. Presentation of an Analysis, in: *Journal of Pentecostal Theology* 12.2 (2004), 147–179.

<sup>39</sup> Dies zeigt Baumert in einer einlässlichen Detailanalyse, vgl. a.a.O., Bd. 2, 141–252.

Geisttaufe, wie sie in der Tradition der Pfingstler *und* der Charismatiker begegnet, ist frömmigkeitsgeschichtlich etwas Neues. Sie kann und darf nicht einfach universalisiert oder zu einer Norm gemacht werden. Die Geisttaufe ist eine spezifische Gabe der Gnade Gottes in *unserer* Zeit, seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, für eine konkrete Gruppe von Menschen, also für die Pfingstler und die Mitglieder der Charismatischen Bewegung – freilich, das ist Baumert ebenso wichtig, damit eine Gnade und eine Gabe zugleich *auch* für das Ganze des Leibes Christi.<sup>40</sup>

Mit Kilian McDonnell würdigt Baumert die Bedeutung der Geisttaufe als eine Gnadengabe Gottes, *gegen* diesen wie aber auch gegen die Mehrzahl der Pfingstler lehnt Baumert jede *normative* Bedeutung der Geisttaufe, als solle sie jeder empfangen, ab. Er unterstreicht aber die Bedeutung des pfingstlerisch-charismatischen Aufbruchs für die Christenheit, dessen ökumenische Bedeutung und dessen Bedeutung für die Wahrnehmung der Unverzichtbarkeit des Charismatischen im Leben der Kirche.<sup>41</sup>

#### *Zum Ort der Geisttaufe in katholischer Sicht*

Was wird nun das Resultat dieser Dialogrunde sein? Die Position von der Normativität der Taufe im Heiligen Geist, deren Lokalisierung im sakramentalen Kontext der sakramentalen Initiation und die Begründung dieser Argumentation durch die Kirchenväter, fand katholischerseits keine allgemeine Zustimmung, wenn sie freilich auch nicht einfach abgelehnt wurde. Es gibt gegenüber dieser Position beachtliche Einwände, so auch schon früher bei dem amerikanischen Jesuiten und langjährigen Professor an der Gregoriana in Rom Francis Sullivan. Baumert knüpft u.a. hier an und weist zudem auf das frömmigkeitsgeschichtlich Neue der Geisttaufe hin.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Es geht Baumert um das Spezifische von Geisttaufe und Pfingstbewegung, wie vor allem der Teil „Systematische Klärung“ des 2. Bandes zeigt, vgl. vor allem a.a. O., 253–306, zusammenfassend dazu etwa 365. Das Verhältnis von besonderer Gnade und dem Dienst für das Ganze wird etwa deutlich auf 284. Man darf nicht sagen. „Was uns gegeben ist für alle gegeben“, als ob alle dasselbe empfangen und erfahren müssten. Richtig wird es, wenn man sagt: „Was uns gegeben ist, wollen wir so ins Ganze einbringen, dass es allen dient.“

<sup>41</sup> Vgl. dazu auch *N. Baumert*, Pfingstler und Katholiken im Dialog, in: *Catholica* 57 (2003), 51–68, bes. 67f.

<sup>42</sup> Der amerikanische Jesuit Francis Sullivan, lange Jahre Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, ebenfalls Mitglied der CB, hatte schon früher die exklusive Verortung der Geisttaufe im Kontext der Initiations sakramente deutlich und als nicht zwingend zurückgewiesen *Francis Sullivan SJ*, *Charisms and Charismatic Renewal*, Ann Arbor (Michigan) 1982, 69–70.

Es gibt ganz offensichtlich nicht *die* katholische Position in Sachen Geisttaufe. Eine Mehrzahl möglicher Positionen fand sich bereits in einem von der Deutschen Bischofskonferenz positiv angenommenen Papier der katholischen Charismatischen Erneuerung in Deutschland, „Der Geist macht lebendig“, das auch ins Englische übersetzt wurde.<sup>43</sup> Am Ende werden wohl beide Positionen nebeneinander stehen, mit ihren Stärken, ihren Gemeinsamkeiten, etwa bezüglich der Bedeutung des Charismatischen, dem Stellenwert von Erfahrung, in der selbstverständlichen und breiten Übereinstimmung bezüglich der wesentlichen Aspekte des Christwerdens und der christlichen Initiation. Beide Positionen schließen sich auch nicht völlig gegenseitig aus. Es gibt aber einen klaren Differenzpunkt: Die Frage, ob unter Taufe im Heiligen Geist eine spezifische, klar unterscheidbare Erfahrung zu verstehen ist, wie sie in der Tradition der Pfingstkirchen und der charismatischen Bewegung bezeugt ist und ob diese Erfahrung biblisch und patristisch als etwas zum Christwerden Integrales und Normatives anzusehen ist.

### *Integrale und normative Elemente des Christwerdens*

Damit sind aber die anderen Elemente dieses Ganzen nicht unwichtig geworden. Alles, was zum Thema Glaube, Bekehrung, Erfahrung, Unterweisung und Nachfolge im Kontext des Prozesses des Christwerdens, der christlichen Initiation, gesagt wurde, ist wichtig und es ist von zentraler Bedeutung. Und dabei handelt es sich in der Tat um integrale und normative Elemente. Hier lässt sich sehr viel von Pfingstlern und Katholiken gemeinsam sagen, wenn auch manchmal von verschiedenen Ausgangspunkten. Glaube, Bekehrung und Nachfolge gehören auch katholisch integral und normativ zum Weg des Christwerdens, auch, wo dieser sakramental akzentuiert wird. Aber auch die Erfahrung des Wirkens Gottes im eigenen Leben ist ein wesentliches Element christlicher Existenz. Deshalb lässt sich auch zum Thema Erfahrung sehr viel gemeinsam sagen. – Es sei hier an das oft zitierte Wort von Karl Rahner erinnert: „Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“

<sup>43</sup> *Koordinierungsgruppe der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche* (Hg.), „Der Geist macht lebendig.“ Theologische und pastorale Grundlagen der Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche Deutschlands, Karlsruhe o.J. V.1 – der Text ist von 1987. Die englische Ausgabe trägt den Titel: „It is the Spirit that Gives Life“ und wurde in Rom durch das internationale Büro der Charismatischen Erneuerung verbreitet, damals ICCRO, jetzt ICCRS.

In der gemeinsamen Arbeit mit den Pfingstlern an diesen Themen zeigen sich einerseits Differenzen. Einige sind tief greifend, so die Sicht des Sakramentalen. Anderes könnte komplementär gelesen werden, so etwa beim Verständnis von Glaube und Taufe bzw. von Glaube und Sakrament. Bei wieder anderen Differenzen zeigen sich einfach andere konfessionelle und kulturelle Milieus und Traditionen. Es handelt sich um Differenzen, wie sie auch in Traditionen vorkommen, die in einer Kirche verbunden sind.

Zwischen Pfingstlern und Katholiken zeigten sich auch interessante Konvergenzen im praktischen Leben. Für Pfingstler der zweiten und dritten Generation gibt es ähnliche Fragen zum Verhältnis von Glauben und kirchlichem Leben, wie sie in volkskirchlich-katholischer Tradition begegnen, bis hin zum Stellenwert der Geisttaufe. Wenn es pfingstlerische Gemeinden gibt, in denen ein großer Teil die Geisttaufe nicht empfangen hat, und in denen die Pfarrer selbst diese relativieren, stellt sich deutlich die Frage nach der Bedeutung dessen, was die Pfingstler von anderen evangelikalen Gruppen unterscheidet. Wenn Pfingstler schließlich bei ihrer Missionstätigkeit in anderen Ländern und Kulturen die Entdeckung machen, dass dann, wenn das leitende Mitglied eines Clans oder einer Familie Christ wird, die anderen Gruppen- oder Familienmitglieder selbstverständlich nachfolgen, dann ist auch dies eine Infragestellung bestimmter individualistischer Muster westlichen Lebensstils.

Die zentrale Bedeutung von Glaube, Umkehr und Nachfolge stellt also für beide eine bleibende und immer neue Herausforderung dar.

Katholiken und Pfingstler haben auch Fragen aneinander und sind insofern füreinander auch eine Herausforderung. Pfingstler – und mit ihnen sicher viele andere Freikirchen – stellen zu Recht Katholiken die Frage, ob bei ihnen Glaube und Umkehr im Kontext des Sakramentalen den Stellenwert haben, den sie nach dem Ausweis der Schrift haben müssen. Umgekehrt können Katholiken die Frage stellen, ob die sakramentalen Aspekte der Taufe, wie sie doch auch in Schrifttexten bezeugt ist, bei ihnen ausreichend zur Geltung kommen. Ein wichtiges Thema ist die Bedeutung von „Erfahrung“. Pfingstler können Katholiken die Frage stellen, ob bei ihnen doch insgesamt die Bedeutung der Erfahrung des Heiligen Geistes nicht zu kurz kommt. Umgekehrt haben Katholiken die Frage an die Pfingstler, ob sie nicht dahin tendieren, die Verbindung von Erweckung und Erfahrungen enthusiastischer Art zu eng aneinander zu binden. Ein Teil dieser Fragen ist übrigens auch in der Charismatischen Bewegung eingehend diskutiert worden und wird bis auf den heutigen Tag dort behandelt.

## 8. Die Bedeutung des Charismatischen

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit Nachdruck das charismatische Element als für kirchliches Leben wesentlich herausgestellt.<sup>44</sup> Norbert Baumerts Position geht dahin, nicht nur die einzelnen mit der Geisttaufe verbundenen Gaben, sondern auch die Geisttaufe selbst als charismatische Gabe zu verstehen.<sup>45</sup> Das charismatische Element ist katholisch als etwas Normatives und für christliches und kirchliches Leben Integrales anzusehen, einzelne Charismen dagegen nicht. Sie sind freie Gaben des Geistes. Durch diese Zuordnung, wie Baumert sie vornimmt, besteht alle Freiheit, das Phänomen Geisttaufe auch in einem katholischen Kontext als Gabe des Geistes zu sehen und zu würdigen, ohne den Zwang des Normativen. Dass dabei auch die Bedeutung der Unterscheidung der Geister eine Rolle spielt, braucht nicht eigens betont zu werden, es ist eine Selbstverständlichkeit. Hinzuzufügen wäre aus katholischer Sicht, dass in diesem Zusammenhang auch das kirchliche Amt wichtig ist, aber auch in pfingstlicher Tradition ist Gemeinde und ist Gemeindeleitung gefordert. Bei dieser Sicht des Charismatischen ließe sich auch die Bedeutung der Pfingstbewegung, ob in den Pfingstkirchen oder in der Charismatischen Bewegung als Geschenk des Geistes würdigen. Baumerts Ansatz eröffnet die Möglichkeit, den wichtigen Beitrag der weltweiten Pfingstbewegung als ein Geschenk des Geistes zu würdigen, für die Christenheit insgesamt, in unserem Kontext für die katholische Weltkirche.

Dass damit nicht alle Konflikte zwischen der katholischen Kirche und Teilen einer aggressiv missionierenden Pfingstbewegung gelöst sind, zeigt der Bericht von Kardinal Kasper vor der Vollversammlung des Päpstlichen Einheitsrates im vergangenen November 2006.<sup>46</sup> Auch beim Dialog Katholiken-Pfingstler kommt es letztlich darauf an, ob die Dialogresultate wahrgenommen und rezipiert werden.

<sup>44</sup> Vgl. dazu v.a. die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils „Lumen gentium“ (LG) Nr. 12 und das Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actuositatem“ (AA) Nr. 3.

<sup>45</sup> Baumert geht es um die Konkretetheit von Gottes Gnadenhandeln und seiner Gnadengaben, und in diesem Kontext versteht er Pfingstbewegung, Charismatische Bewegung und die für beide charakteristische Taufe im Heiligen Geist. Etwa Bd. 2, 288: „Gott möchte allen seinen Geist wohl in Fülle geben, aber nicht allen in der gleichen Art. Also ist die pfingstlich-charismatischer Erfahrung *eine* unter anderen und *für diese sollte man den Namen Geisttaufe reservieren.*“

<sup>46</sup> *Walter Kasper*, Ökumene im Wandel. Einführung in die Vollversammlung des Päpstlichen Einheitsrates am 13. November 2006, in: *StdZ* 132 (2007), 3–18.